

Freitag, den 31. März 2006, Haus des Buches, 20.00 Uhr

Barbara Büchner

Siehe Infoblatt 67

Moderation: Manfred Orlowski



Frau Büchner freute sich, nach Leipzig eingeladen worden zu sein, denn sie kannte die Stadt bisher noch nicht. Auch fand sie es gut, einmal vor erwachsenem Publikum zu lesen, da sie sonst fast nur vor Jugendlichen auftrat. Bisher war sie hauptsächlich als Kinder- und Jugendbuchautorin bekannt, wollte aber eigentlich Dark Fantasy schreiben. Sie bekam von einem Verlag das Angebot, eine Trilogie christlicher Fantasy zu schreiben. Die Hauptpersonen sind drei Jugendliche, die das Leben ziemlich satt haben, nichts mehr von der Zukunft erhoffen, und sich – mit Drogen zugeröhnt – das Leben nehmen wollen. Und das tun sie tatsächlich. Sie fahren mit der Schnellbahn zu einem Fluß und springen gemeinsam von der Brücke. Aber sie sterben nicht, sondern gelangen immer wieder in die Schnellbahn zurück.

Lesung des 1. Kapitels von „Terminal – Stadt jenseits des Todes“:

Sollten sie nun in alle Ewigkeit diese letzte Stunde erleben? Michelle fällt in den Fluß und erwacht jedesmal wieder in der Schnellbahn. Sie wünscht sich, nach dem Sprung einzuschlafen und nicht wieder eine Wiedergeburt zu erleben. Immer, wenn sie die Bahn verläßt, ruft ihr ein Mädchen etwas zu. Endlich versteht sie, was das Mädchen sagt: Du mußt schwimmen, den Fluß am Ufer verlassen. Nach dem nächsten Sprung schwimmt sie los und erreicht nach einigen Schwierigkeiten das Ufer.

Aber es ist nicht die bekannte Gegend, sondern eine andere Zeit und ein anderes Gebiet, wo sie landet. Es ist nicht November, sondern warm und trocken. Der Fluß leuchtet und am Himmel treiben seltsame geometrische Körper in verschiedenen Farben. Plötzlich erscheinen seltsame Personen – Zombies – vor denen das Mädchen flüchten kann. Nachdem sie sich in einem Dornbusch versteckt hat kommt ein merkwürdiger Mann im weißen Anzug mit einem Ziegenkopf. Der bietet ihr an, einen Vertrag zu unterschreiben. Er behauptet, bereits ihr Herz zu besitzen und zeigt ihr in einem prunkvollen Pokal ein kleines mumifiziertes Menschenherz. Sie erschrickt zu Tode und flüchtet wieder. Dann gelangt sie an einen riesigen Autofriedhof, wo sie ihre Gefährten Tobias und Meike trifft. Dann stößt noch Sven Langner zu ihnen. Dieser christlich erzogene Junge wollte die Jugendlichen vom Selbstmord zurückhalten, fiel aber bei dem Rettungsversuch mit ins Wasser. Gemeinsam gelangen sie an eine Autobahn, wo sie sich vor einem riesigen Monstertruck verstecken müssen. Die Aufschrift auf dem Lastzug lautet: „Theo Fuß AG – Wir kaufen und verkaufen die Welt“. Dann klettern sie auf einen hohen Erdwall. Wie es weitergeht, erfahren Sie in jeder guten Buchhandlung.

Interview:

Manfred Orlowski (MO): Haben Sie von Anfang an drei Bände konzipiert?

Barbare Büchner (BB): Das hat der Verlag festgelegt. Es gibt wenig christliche Fantasy und noch weniger, die gut ist. Ich weiß, wie schlecht christliche Literatur ist und wollte es besser machen. Ich wollte aber keinen Abklatsch des Narnia-Märchens machen, sondern etwas modernes, was mir dazu einfällt und was ich sagen kann. Es ist dadurch eher ungewöhnlich. Es geht um drei junge Leute, die ihr Leben nicht mehr wollen, und dann geht es plötzlich doch weiter. Die drei sind konstant die Helden der drei Bände, und sie haben viel durchzumachen.

Sabine Seyfarth: Was versteht man unter christlicher Fantasy? Muß sie sich mit Gott und Jesus befassen und in welchem Rahmen?

BB: Ich kann mich nicht weit weg bewegen. Ich sage Dinge, von denen ich selbst überzeugt bin. Nicht in der Sprache des 16. Jahrhunderts, sondern in der des 20. Und ich beschäftige mich mit Problemen, weil es meine eigenen sind, z. B. Depressionen oder Alkoholabhängigkeit. Ich stelle Fragen, die ich mir auch selbst gestellt habe.

S.Seyfarth: Ist es eine Auseinandersetzung mit dem Sinn des Lebens?

BB: Ich bemühe mich, diese Fragen zu beantworten, als Mensch, in der Form eines Buches.

MO: Wissen Sie jetzt schon, was der 3. Band beinhaltet und wie die Geschichte endet oder entwickelt sich das?

BB: Der 2. Band ist in Arbeit, da weiß ich es. Beim 3. noch nicht. Ich tue mich mit Exposés schwer. Für mich ist es auch spannend, weil ich noch nicht weiß, wie es endet.

S. Seyfarth: Wie kann man ein Buch zu einem bestimmten Termin fertigstellen? In der DDR sollten gute Schriftsteller das auch machen und haben sich geweigert. Sie können das?

BB: Ich sehe meine Arbeit als Kunsthandwerk mit Betonung auf Handwerk. Meine Muse hat zu küssen bis zu diesem Termin. Und sie tut es auch. Wenn man diesen Beruf hat, muß man das können. Ich habe keine große Meinung von Schriftstellern, die das nicht können. Es geht natürlich auch so, daß ich etwas langsam schreibe und dann einem Verlag anbiete. Aber Pavarotti muß auch singen wenn er muß. Ich habe im PC viele verschiedene Texte, die schaue ich mir durch, und dann fällt mir schon etwas ein.

MO: Sie mögen die moderne Richtung der Fantasy, haben Sie ein gespaltenes Verhältnis zur alten Fantasy?

BB: Ja, ich habe den „Herrn der Ringe“ gelesen. Andere Bücher haben genau so geklungen. Ich mag diese faschistoide Fantasy nicht, wo blonde Herrenmenschen auf Untermenschen wie Orks und Zwerge losstromein. Das widerstrebt mir zutiefst. Deshalb war ich froh, ein Buch über Drachen zu schreiben. Es kommen viele verschiedene Drachen vor. Ich mag nicht „Master of the Universe“. Im zweiten Teil der Drachenromane gibt es eine Person, die ist häßlich und wird trotzdem der Held, auch mit grüneschecktem Bauch. Wenn die Guten die Bösen ausgerottet haben, ist dann alles gut?

MO: Sie haben unter einen Pseudonym geschrieben (Julia Conrad), warum?

BB: Ich habe als Kinder- und Jugendschriftstellerin angefangen. Für Geld mache ich alles. Dann kamen viele Anfragen und man sagt nicht nein. Man ist froh, wenn etwas gefragt ist. Mit 50 sagte ich mir dann: Aus mit Jugendbüchern. Jetzt lasse ich mich raus und schreibe Dark Fantasy. Das wäre ohne Pseudonym nicht angenommen worden. Dann habe ich ein Sachbuch geschrieben, das ist aber untergegangen. Da schrieb ich – wie im Zeugenschutzprogramm – unter Pseudonym. Jetzt will ich schreiben, was ich will. Der „Pestarzt“ war hochinteressant zu recherchieren. Man hat allerdings unter mein Pseudonym mein Foto geklebt, da war ich natürlich gleich zu erkennen.

MO: War der Name willkürlich gewählt?

BB: Nein, es ist der Name meiner Großmutter väterlicherseits. Sie hat nicht geschrieben, war aber auf ihre Weise grandios. Sie hatte neun Kinder, ihr Mann ist früh gestorben und sie hat das Gasthaus allein weitergeführt.

Dirk Berger: Ihr neues Buch – mit drei Jugendlichen als Hauptfiguren – scheint aber wieder ein Jugendbuch zu sein.

BB: Die drei sind jugendlich, sicher. Es sind keine Kinder mehr, sie sind zwischen 16 und 18 und es begeben ihnen Erwachsene.

MO: Sie haben sich am eigenen Leben orientiert, nicht an Kliniken?

BB: Ich habe psychiatrische Erfahrung, das brauchte ich nicht recherchieren, das kenne ich aus eigener Erfahrung. Teilweise kenne ich es auch von anderen Leuten. Es gibt Jugendliche mit maßlosem Lebensüberdruß. Sie sehen keine Zukunft, haben keine Interessen, fragen sich: Warum bin ich überhaupt noch da. Aber es geht nicht so aus, wie gedacht, sie müssen von vorn anfangen.

MO: Was fasziniert Sie an Drachen?

BB: Sie sind menschenähnlich, hinterhältig und verlogen. Man kann ihnen nicht trauen. Es gibt Gute und Böse. Einer der Drachen läßt sich von dunklen Mächten

herumkriegen und die Welt verbrennt. Er muß alles wieder gutmachen. Es gibt auch Rosenfeuerdrachen, die können menschliche Gestalt annehmen.

MO: Es gibt keine Elfen?

BB: Nein, ich hasse Elfen!

MO: Gibt es eine besondere Mythologie?

BB: Ich wollte keine klauen. Es gibt drei junge Frauen und die große Allmutter der Drachen. Es gibt auch ein kleines schwarzes Volk von Menschen, die hassen Männer, eine Welt, wo Frauen dominieren. Es ist mehr wie in 1001 Nacht. Sie sind aber nicht alle reizend. Man ist dem eigenen Geschlecht gegenüber parteilich.

S. Seyfarth: Eine Emanzipationsbewegung?

BB: Meiner Meinung nach ist eine Frau emanzipiert, die macht was sie will. Ein Hausmütterchen ist für Fantasy nicht geeignet. Es müssen Frauen sein, die ein Ziel und eine Vision haben. Es gibt eine Drachentochter, die kommt gerade von der Uni und ist zur Kaiserin bestimmt. Das muß sie machen.

MO: Für einen Band eine Welt zu erfinden, ist das nicht zu viel Mühe?

BB: Sie nur für den Band mit dem kurzen Termin zu verwenden, wäre wirklich Verschwendung. Im zweiten Band ist es leichter, weil ich das Rad nicht neu erfinden muß. Ich kenne die Drachen alle schon persönlich. Vielleicht wird es auch noch ein dritter Band.

MO: Haben Sie genug Material für neue Bücher?

BB: Ich habe gerade einen neuen Unhold in den Tiefen der Erde entdeckt.

MO: Wie ist Ihr Verhältnis zu Sophie Anderland?

BB: Die Bücher wurden in den 1980er Jahren geschrieben und handeln um 2030. Es ist eine Welt, wo es alles gibt, aber alles ist kaputt. Es gibt die tollsten PCs, aber sie haben Viren, die Städte sind kaputt, weil sie keiner pflegt. Sophie Anderland arbeitet im Referat für unzustellbare Fälle. Ein strafversetzter Amtmann leitet das Referat, und Sophie ist seine Assistentin. Der Verlag glaubte, Frauen wollen keinen Horror lesen und versteckten das Buch hinter einem langweiligen Titelbild in der allgemeinen Reihe. Die Bücher waren aber gut. Ich habe darauf gewartet, die Rechte wiederzubekommen.

MO: „Das Institut“ war das erste.

BB: Ich habe sie alle hintereinander geschrieben. Sie wurden lange danach veröffentlicht. Das erste war nicht besonders gut, nicht lektoriert, ein grauer Umschlag. Es hat mir den Ruf eingebracht, mit dem Teufel im Bunde zu sein. Im Kreis frommer Zeitschriften wurde davor gewarnt, das Buch zu lesen.

MO: Es war also nicht der große Erfolg?

BB: Ich habe sie geschrieben, als ich 30 war, aus dieser Perspektive. Jetzt schreibe ich aus einer anderen Perspektive.

MO: Ähnelt Sophie Miss Marple?

BB: Sophie glänzt durch Inkompetenz, sie produziert Chaos, macht alles falsch und löst die Fälle trotzdem. Jetzt sind die Frauen in meinen Romanen 1000 Jahre alt.

MO: War das Schreiben für „Das schwarze Auge“ nur eine Episode?

BB: Ich kann nicht in einem Korsett schreiben, wenn alles schon so festliegt, selbst die Kleidung der handelnden Personen. Ich habe dann aufgegeben.

MO: Bereuen Sie das nicht, die Serie läuft heute noch?

BB: Nein, ich mußte immer nachlesen, wie die Leute angezogen sind und was für Zaubersprüche sie benutzen. Man darf sich nicht widersprechen, die Zeit muß stimmen, der Tag hat nur 24 Stunden. Für den Pestarzt mußte ich viel recherchieren, wegen der Medizin. Ich habe alte Arztnotizen gefunden. Der zweite Band sollte sich mit der Vertreibung der Protestanten beschäftigen und der dritte mit Pastor Bodelschwingh. Wie kann man nur einen Mann wie Bohlen so hochjubeln?

MO: Was ist am schwersten zu schreiben?

BB: Am schwersten sind Kurzgeschichten, sie brauchen eine gute Pointe. Bei einem Roman kann man sich auslabern.

MO: Sie haben mit Kurzgeschichten angefangen?

BB: Ja, für die Zeitung schauerliche Kurzgeschichten. In letzter Zeit hatte ich zu viel zu tun, um mich mit Kurzgeschichten zu beschäftigen.

MO: Haben Sie Ihren erlernten Beruf Dokumentarin ausgeführt?

BB: Nein, er hat mir aber bei meinen Recherchen viel genützt. Auch bei Fantasy muß die Welt stimmen. Bei den Drachen kommen brennende Ölseen vor. Da habe ich nachgefragt, wie die in Brand geraten können. Unter anderem wurden Bombardierkäfer empfohlen.

S. Seyfarth: Habe ich Sie richtig verstanden, daß Jugendbücher einfacher zu schreiben sind, ich dachte es ist schwerer?

BB: Nicht, wenn man genügend kindisch geblieben ist. Ich habe keine Jugendlichen in meinem Umkreis. Vielleicht habe ich die Geisteslage von 14-Jährigen. Es hat jedenfalls gut geklappt, ich war selbst überrascht.

MO: Wie recherchieren Sie?

BB: Das Internet ist traumhaft. Früher mußte man in die Bibliothek gehen. Im Netz findet man alles. Ich habe mir sogar einmal einen Spruch auf Latein übersetzen lassen. Der Netzpartner hat mir das gleich übersetzt.

Dirk Berger: Hatten Sie vom Verlag her Probleme, ihren Roman „Terminal“ als christliche Fantasy mit einem Selbstmord zu beginnen?

BB: Es gibt genügend Nachahmungen von Narnia. Der Heyne-Verlag ist auch sehr zickig. Es gab eine Stelle in einem Buch, wo jemand mit dem Zeigefinger auf die Brust zeigt. Das Wort „Brust“ wurde geändert in „Flanke“ und dann „Rippen“. Der Brendow-Verlag ist besser, da kann man beinhart sein. Sie achten auf Qualität, veröffentlichen nicht viel, aber gut.

MO: Es werden manchmal Titel angekündigt, die dann nicht kommen?

BB: Das war ein Kleinstverlag, der ein Buch machen wollte. Er hat sich dann übernommen. Die Manuskripte liegen noch da, man kann sie noch gebrauchen. Wie Oma sagte: Eßt, Eßt, was ihr heute nicht eßt, bekommt ihr morgen.

MO: Was ist für die Zukunft geplant?

BB: Ein Roman kommt im Sommer. „Bratz“ sind garstige Kinder. Schriftsteller sind nicht reich. Sie sind wie Präsidenten einer Bananenrepublik. Mit Jugendbüchern verdient man nichts. Da werden nur 5000 Exemplare aufgelegt, im zweiten Jahr keine mehr. Bei Erwachsenenbüchern läuft es besser.

MO: Keine Krimis?

BB: Ich kann nicht alles auf einmal machen. Falls jemand unbedingt Krimis möchte, ich habe welche daliegen. Verlangt jemand eine Kurzgeschichte: Man hat eine. Man hat was liegen und sagt: Ja, natürlich, ich schau im Lager nach. Egal, wie lange es liegt, es verdirbt nicht.

René Meyer: Wie schreiben Sie, am PC, mit Plan?

BB: Wenig Plan, einige Szenen, ich lasse mich selbst überraschen. Ich bin schlecht im Exposé. Nach verschiedenen Abenteuern macht der Text Kurven und endet meist anders, als ich mir das vorgestellt habe.

R. Meyer: Und wenn Sie mal in eine Sackgasse kommen?

BB: Dann gehe ich mit dem Hund spazieren. Wenn ich mich verrannt habe, nehme ich die Szene auseinander. Manchmal fehlt es an Handlung oder ist nicht spannend genug. Dann wird neu aufgebaut, mit dem PC-Textprogramm ist das sehr einfach. Und wenn gar nichts mehr geht, schickt man es ans Lektorat mit der Bitte um Hilfe.

MO: Gibt es Verbindung zu Film und Fernsehen?

BB: Vom „Pestarzt“ soll ein Dokumentarfilm gemacht werden. Ich bin wissenschaftlicher Berater. Ich würde mich natürlich freuen, wenn Spielberg mich anrufen würde. Ich habe die Orte gefunden, wo sich der „Pestarzt“ abgespielt hat. Es gibt die Pestbaracke noch, das ist jetzt ein Bürogebäude. Im Spital habe ich einen Vortrag darüber gehalten, es war eine bedeutende geschichtliche Sache. Ich bin ein Friedhofsgänger. Wiener sind alle morbid, wir haben einen schönen Zentralfriedhof.

MO: Sehen Sie fern?

BB: Kaum, wenn es gut ist, beeinflußt es meine Ideen, und wenn es schlecht ist, habe ich die Zeit versäumt. Für die Drachenbücher habe ich Märchen gelesen und im Internet bei Monstern recherchiert. Ich habe auch Heiligengeschichten gelesen, wenn Heilige eine Rolle spielen. Gestalten, die Führer und Begleiter sind.

MO: Haben Sie Ihr ganzes Leben in Wien verbracht?

BB: Ja, man bekommt dort sehr viel Inspiration. Ich bin auch viel gereist. Ich habe hier in Leipzig das Völkerschlachtdenkmal gesehen. Es ist ein Turm des Bösen.

Frau Büchner bedankte sich beim Publikum, da es freiwillig an der Veranstaltung teilnahm. Wenn sie in Schulklassen liest, dann sind die Kinder und Jugendlichen nicht freiwillig dabei und dementsprechend mißmutig. Das Publikum dankte mit freundlichem Applaus.

Nach Ende der Veranstaltung bestand die Möglichkeit, Bücher signieren zu lassen.

era.